



„Camp Delta“ in Guantanamo: Durch permanente Übertreibung am Leben erhalten

GUANTANAMO

Eine kafkaeske Maschinerie

Die nun veröffentlichten WikiLeaks-Dokumente zum Gefangenenlager enthüllen vor allem eines: den laxen Umgang der US-Vernehmer mit der Wahrheit.

Ostersonntag gab es Champagner-Brunch in Guantanamo, 14,95 Dollar pro Person inklusive Blick auf die nahe Bucht, im Bayview-Restaurant der Streitkräfte. Zuvor hatten sich die Soldatenfamilien auf dem Golfplatz nahe der weißen Offiziershäuser mit den amerikanischen Vorgärten zur Ostereierjagd getroffen, für die Kinder waren Hüpfburgen aufgestellt worden.

Die rechtsfreie Zone Guantanamo sieht an solchen Wochenenden ziemlich normal aus. Am Windmill Beach werden Schnorchelkurse und Strandpicknicks angeboten. Wie die zehn anderen Strände des Stützpunkts ist auch dieser mit Volleyball-Anlagen, Duschen und Barbecue-Stationen ausgestattet.

An dem Ort, der weltweit zum Symbol für das Scheitern eines modernen Rechtsstaats wurde, wird gegrillt, getanzt und getaucht. Die Militärbasis hat eines der bestfinanzierten Programme für „Moral, Erholung und Gemeinwohl“. Dazu gehört ein Sportangebot wie im Club Méditerranée: mit Pilates- und Bauchtanzkursen, Sportfischen, Paintball- und Ironman-Wettbewerben.

„Es fällt Guantanamo-Bewohnern nie schwer, Spaß dabei zu haben, sich fit zu halten“, heißt es dazu auf der Facebook-Seite der „Joint Task Force“. Erst im April fand der Guantanamo-Triathlon statt – 180 Meter Schwimmen, 16 Kilometer Radfahren, 5 Kilometer Laufen – es gewann Tom Fisher vom Coast Guard

Running Club mit der hervorragenden Zeit von unter einer Stunde.

Genau 172 Gefangene sitzen noch in dem Gefangenenlager in der Karibik, 779 waren es einst. Ungefähr 30 von ihnen sollen noch einen Prozess bekommen, geschätzte 49 würden die Amerikaner am liebsten ohne Verfahren lebenslang wegsperrn. Der Rest könnte eigentlich entlassen werden, vorausgesetzt, es gäbe Aufnahmeländer.

1300 Soldaten der Joint Task Force arbeiten hier, in keinem Fünf-Sterne-Hotel ist der Personalschlüssel so gut. Irgendwann in diesem Jahr soll der große Prozess gegen Chalid Scheich Mohammed und Ramzi Binalshibh, die beiden Drahtzieher des 11. September, eröffnet werden, ein Datum steht noch nicht fest, drei weitere Gefangene sind mitangeklagt.

Anfang April gab US-Justizminister Eric Holder bekannt, dass die 9/11-Prozesse nun doch hier, vor den umstrittenen Militärkommissionen, und nicht wie geplant vor einem US-Bundesgericht in New York stattfinden werden. Dieses Vorhaben war an der Weigerung des US-Kongresses gescheitert.

Das war das bislang Letzte, was zu Guantanamo zu hören war. Bis in der vergangenen Woche 765 als geheim eingestufte Dokumente aus dem Gefangenenlager öffentlich wurden. Die Enthüllungsplattform WikiLeaks hatte sie internationalen Medien, darunter auch dem SPIEGEL, zur Auswertung überlassen.

Die „Detainee Assessments“ – Gefangeneinschätzungen aus den Jahren 2001 bis 2009 – umfassen mehrere tausend Seiten und offenbaren zahlreiche neue Details zu den Aufenthaltsorten der Qaida-Führung seit dem 11. September 2001 sowie zu weiteren Anschlagplänen.

Vor allem aber zeichnen sie ein verheerendes Bild des Umgangs mit Beweisen und Zeugenaussagen in Guantanamo. Immer wieder, so ist aus den Akten zu ersehen, werden Vermutungen und Aussagen anonymer Quellen wie unumstößliche Tatsachen behandelt. Es wird kein Bemühen erkennbar, Fakten und Gerüchte auseinanderzuhalten. „Die Dokumente belegen Ignoranz, Inkompetenz und Willkür. Guantanamo erscheint wie eine kafkaeske Verdachtsmaschinerie“, sagt Bernhard Docke, Anwalt des Ex-Guantanamo-Häftlings Murat Kurnaz.

Das Dilemma von Guantanamo sei die Vermischung von nachrichtendienstlicher Tätigkeit und staatsanwaltlichen Ermittlungen gewesen, sagt Militärstaatsanwalt Stuart Couch. „Staatsanwälte brauchen historische Fakten, um zu belegen, was wann passiert ist. Wenn Geheimdienst-erkenntnisse als Beweise verwendet werden, beginnt ein katastrophaler Missbrauch unseres Rechts.“

Fest steht: Das System Guantanamo hielt sich nur durch permanente Übertreibung am Leben, das geht eindeutig aus den Dokumenten hervor. Wie sonst könnte es sein, dass der Gefangene Salih al-Qarani, Häftlingsnummer US9CD-000269, in seiner Akte als aktives Mitglied einer Londoner Qaida-Zelle bezeichnet wird, zum vermuteten Zeitpunkt der Terroraktivitäten, das hat sein Anwalt belegt, aber erst elf Jahre alt gewesen wäre?

Wie kann es sein, dass in einem anderen Papier von einer „Bremer Zelle“ die Rede ist, von der deutsche Behörden noch nie zuvor gehört haben? Die Ermittler schützten die Gefangenen auch nicht

„Alles war auf einer Lüge aufgebaut“

Von Morris Davis

Davis, 52, Air-Force-Oberst a. D., war von September 2005 bis Oktober 2007 Chefankläger in Guantanamo. Zwei Jahre lang entschied er, welche Insassen wann im Namen der USA angeklagt werden und vor eine Militärkommission kommen sollten. Aus Empörung über die fragwürdigen Methoden der Beweiserhebung bei den Militärprozessen quittierte er den Dienst und schied wenig später ganz aus dem US-Militär aus. Heute ist er Direktor des „Crimes of War“-Projekts in Washington, eines Think-Tanks, der sich mit Kriegsverbrechen weltweit beschäftigt.



Ex-Chefankläger Davis
Logische Fehler, falsche Schlüsse

Als ich meinen Job als Chefankläger antrat und im September 2005 nach Guantanamo kam, hatte ich genau dieselbe Geschichte im Kopf wie alle anderen Amerikaner. Es war die Geschichte, die Verteidigungsminister Donald Rumsfeld uns allen erzählt hatte: Hier seien die Schlimmsten der Schlimmen untergebracht, Männer aus dem Umfeld Osama Bin Ladens, Hardcore-Terroristen, die sogar in der Lage seien, mit ihren Zähnen Hydraulikschläuche in Flugzeugen durchzunagen.

Ich begann, mir die Akten anzusehen, jene Dokumente, die nun veröffentlicht wurden. Und ich sprach mit Leuten, die schon lange in Guantanamo waren. Ich fing an zu verstehen, dass alles auf einer Lüge aufgebaut war. Sie hatten uns ein falsches Bild gezeichnet, eines, in dem die Gefangenen eine homogene Gruppe waren, die für immer weggesperrt gehörte.

Kein Zweifel, es gibt unglaublich böartige Männer unter den Gefangenen in Guantanamo, bis heute, aber es gibt auch eine bedeutende Zahl von Teenagern und alten Männern unter ihnen und Leute, die in Afghanistan dummerweise eine bestimmte Casio-Uhr am Handgelenk trugen, als sie verhaftet wurden. Uhren, wie sie angeblich von al-Qaida in ihren Trainingslagern verteilt worden waren.

Ich hatte ernsthaft daran geglaubt, dass wir faire und offene Prozesse in Guantanamo führen könnten. Gegenüber Journalisten hatte ich immer wieder gesagt, dass es mir am liebsten wäre, wir könnten die Prozesse live im Fernsehen übertragen, jeder sollte sich selbst ein Bild machen können.

Gleich nach meiner Ernennung wies ich meine Teams an, keine Beweismittel zu den Prozessen zuzulassen, die unter

Folter oder Anwendung der umstrittenen, von Bush erlaubten speziellen Verhörmethoden zustande gekommen waren. Und mein Vorgesetzter im Pentagon, General John Altemburg, unterstützte diese Entscheidung. Als er im Februar 2007 ging, wurde er von Susan Crawford ersetzt, die im Büro von US-Vizepräsident Dick Cheney gearbeitet hatte.

Ein verdienter Militäroffizier, der sich dem Militärrecht, den Militäranwälten und deren gutem Ruf verpflichtet sah, wurde ersetzt von einer politischen Beamtin. Aus heutiger Sicht war das der Anfang vom Ende. Als Crawford und ihr Team kamen, änderte sich schlagartig die Stimmung. Auf einmal hieß es, Präsident Bush sagt, wir foltern nicht. Was gibt Ihnen also das Recht, das Gegenteil zu behaupten?

Das war das eine Problem. Die grundsätzliche Schwierigkeit aber war, dass all

diese Gefangenen nicht hergeschafft worden waren, um vor ein Gericht gestellt zu werden. Sie waren hier, weil man sich von ihnen nachrichtendienstliche Erkenntnisse versprach. Guantanamo war eine große Geheimdienstoperation.

Als nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Kriegsverbrecher zum Internationalen Militärgerichtshof nach Nürnberg gebracht wurden, ging es allein um eine Anklage, um einen Prozess. Als die Gefangenen nach Guantanamo kamen, waren wir in Afghanistan noch mitten im Krieg. Das oberste Ziel lautete deshalb: Erkenntnisse für den Geheimdienst zu gewinnen und sie für den Krieg zu nutzen.

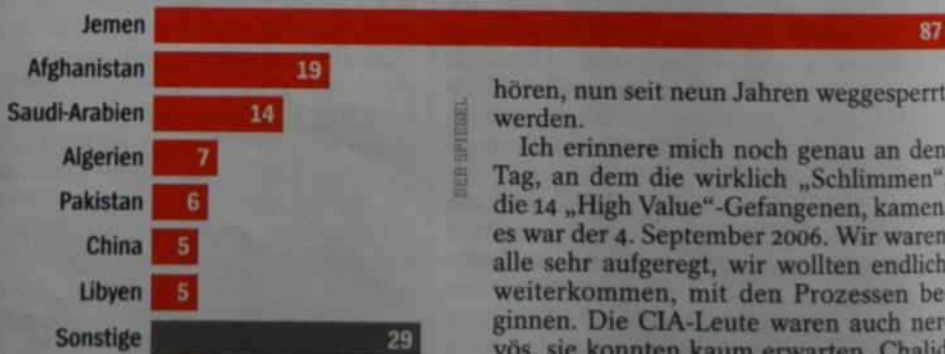
Das führte zu enormen Spannungen zwischen den Geheimdienstleuten und unseren Teams, beide Seiten hatten sehr unterschiedliche Vorstellungen von Vernehmungen. Die Geheimdienstler interessierte nicht, was gestern war, sie wollten vor allem wissen, was morgen passieren könnte – um es verhindern zu können.

Es gab noch ein weiteres Problem bei der Beweisaufnahme und den Vernehmungen. Das Militär war auf diese Aufgabe überhaupt nicht vorbereitet. Wir hatten Piloten und Panzerfahrer ausgebildet, aber keine Verhörspezialisten. Also heuerten wir Leute von Privatfirmen an, darunter viele junge Männer, die kaum Erfahrung in diesem Bereich hatten.

Man kann das in den jetzt veröffentlichten Dokumenten sehen: Da wimmelt es von logischen Fehlern, die Analysen sind schwach. Es wurden falsche Schlüsse gezogen. Sie trugen auch brauchbare Informationen zusammen, aber der größte Teil war irrelevant oder in vielen Fällen schlichtweg falsch. Das hat dazu geführt, dass Gefangene, bei denen man schnell hätte herausfinden können, dass sie nicht zu den „Schlimmsten der Schlimmen“ ge-

Gefangen in der Grauzone

Die Herkunftsländer der verbliebenen 172 Guantanamo-Häftlinge



hören, nun seit neun Jahren weggesperrt werden.

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem die wirklich „Schlimmen“, die 14 „High Value“-Gefangenen, kamen, es war der 4. September 2006. Wir waren alle sehr aufgeregt, wir wollten endlich weiterkommen, mit den Prozessen beginnen. Die CIA-Leute waren auch nervös, sie konnten kaum erwarten, Chalid

Scheich Mohammed, dem 9/11-Chefplaner, und allen anderen gegenüberzusitzend. Aber diesen Kampf gewannen wir: Es gelang uns, die Geheimdienstleute von den „High Values“ fernzuhalten.

Ich wusste, dass es in den Geheimdienstangelegenheiten der CIA zu „Waterboarding“ gekommen war, das war Teil des CIA-Programms. Ich hatte damals kompletten Zugang zu allen Informationen. Wir entschieden daher, ohne die Aussagen, die unter CIA-Regie zustande gekommen waren, in die Prozesse zu gehen.

Anfang 2007 stellten wir sogenannte Clean Teams auf, die High-Value-Gefangene aufs Neue befragen sollten. Wir sahen es als Chance, den Gefangenen zu sagen, dass die sich an einem neuen Ort befanden, mit neuen Leuten und neuen Verhörregeln. Die Befragungen, die ich beobachtete, sahen wie ganz normale Gespräche aus. Manchmal wurde sogar gelacht.

Es war der Versuch, sich von den CIA-Leuten abzusetzen. Und die meisten der Gefangenen sprachen mit uns. Wir wissen bis heute nicht, ob es die Mühe wert war, ob Richter diese Aussagen bei einem Prozess je zulassen werden. Immerhin waren sie ja alle zuvor gefoltert worden.

Es gab noch einen anderen Fall von Folter, der mich damals sehr beschäftigt hat, den des Gefangenen Mohammed al-Kahtani. Es ist wohl der übelste Fall, der mir in Guantanamo begegnet ist. Kahtani soll der 20. Hijacker vom 11. September gewesen sein, der aber nicht in die USA einreisen durfte. Sie haben ihn von den anderen Gefangenen getrennt und einen Monat oder länger in vollkommener Isolation gehalten. Sie haben ihn extremen Temperaturen ausgesetzt. Sie haben ihn nackt vor Soldatinnen gestellt, sie haben ihm gedroht. Sie wendeten die Methode des systematischen Schlafentzugs an. Das alles geschah in Guantanamo.

Susan Crawford hat später zugegeben, dass dies Folter war. Auch in diesem Fall entschied ich, die so entstandenen Aussagen nicht in einen Prozess einzubringen. Kahtani sitzt immer noch in Guantanamo. Und auch die Obama-Regierung ignoriert nun diesen Fall. Sie ist den Vorwürfen der Folter nie nachgegangen, wie das Gesetz es verlangt hätte.

Der Moment zu gehen kam im Oktober 2007. Es gab einen Streit zwischen meinen Vorgesetzten und mir über die Frage, wer darüber entscheiden könne, welches Beweismaterial vor den Militärkommissionen zugelassen wird und welches nicht. Sie sagten mir, dass sie mir die Entscheidungsmacht darüber entziehen wollten. Am selben Tag noch habe ich meine Kündigung unterschrieben.



SECRET // NOFORN // 20311208

DEPARTMENT OF DEFENSE
HEADQUARTERS, JOINT TASK FORCE GUANTANAMO
U.S. NAVAL STATION, GUANTANAMO BAY, CUBA
APO AE 09360



JTF-GTMO-CDR

8 December 2006

MEMORANDUM FOR Commander, United States Southern Command, 3511 NW 91st Avenue, Miami, FL 33172

SUBJECT: Combatant Status Review Tribunal Input and Recommendation for Continued Detention Under DoD Control (CD) for Guantanamo Detainee, ISN: US9KU-010024DP (S)

JTF-GTMO Detainee Assessment

1. (S//NF) Personal Information:

- JDIMS/NDRC Reference Name: Khalid Shaykh Muhammad
- Current/True Name: Mukhtar al-Baluchi. The

Geheime Gefangeneinschätzung: Vermutungen und Verräter

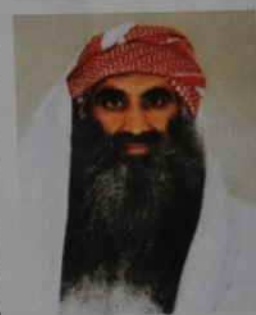
vor Falschaussagen durch Mitgefangene, im Gegenteil, sie nahmen sie willig in ihre Dossiers auf. „In mehreren Fällen kamen belastende Aussagen von Insassen, um deren Unzuverlässigkeit man wusste“, sagt der ehemalige, inzwischen zurückgetretene Chefankläger von Guantanamo, Morris Davis (siehe Seite 94).

Wie die Detainee Assessments zeigen, beruhen Anschuldigungen gegen 255 Gefangene allein auf den Aussagen von 8 Mitgefangenen. Die Glaubwürdigkeit dieser „Verräter“ wurde anscheinend nie in Frage gestellt.

Die Vernehmer schützten die Gefangenen aber auch nicht vor sich selbst, wie der Fall des einst in London lebenden Marokkaners Ahmed Rachidi zeigt. Der manisch-depressive Mann antwortete auf die Frage, ob er Bin Laden kenne, Osama habe für ihn gearbeitet, er, Rachidi, sei der „General“ gewesen. Rachidi, der in Londoner Kliniken für Geisteskrankheiten bekannt war, sagte auch, ein Schneeball werde die Erde bald verschlucken.

Aus den Akten geht hervor, dass die Ermittler seit 2002 von der Krankheit des Mannes wussten und sie sogar behandelten, sie behielten ihn trotzdem fünf weitere Jahre da. In der Gefahreinschätzung von 2004 wird er als „High Risk“-Gefährder eingestuft. Dabei hatte Rachidi die gesamte Zeit, in der er angeblich in Afghanistan den Bombenbau übte, als Koch in Londoner Restaurants gearbeitet, unter anderem im „Hard Rock Café“.

Sehr viel verlässlicher wirken da schon die Aussagen des Architekten der An-



9/11-Drahtzieher*
Zahlreiche neue Plots

schläge vom 11. September, Chalid Scheich Mohammed, der den Vernehmern stolz von vielen weiteren Anschlagplänen erzählte. So hatte er den Plan, den Flughafen London-Heathrow mit einer Passagiermaschine anzugreifen; ein anderes Flugzeug mit zwei „Schuhbomben“ an Bord sollte in das höchste Gebäude Kaliforniens fliegen; das Weiße Haus wollte er treffen, ebenso die Zentralen von CIA und FBI. Bei der Brooklyn Bridge in New York sollten die Stahlkabel durchgeschnitten werden, ein Flugzeug sollte in ein US-Kriegsschiff im Hafen von Dubai krachen. In den USA wollte er einen „nuklearen Höllensturm“ entfachen.

Es scheint, als sei er Ende 2001 wie trunken vom eigenen Erfolg gewesen. Im November 2001 trifft sich die gesamte Qaida-Spitze in der afghanischen Grenzregion Zormat. Auch der 9/11-Koordinator Ramzi Binalshibh ist dabei, einige der Kämpfer warten dort offenbar auf Papiere für ihre Flucht. Es geht um künftige Angriffspläne, um Aufgabenteilung, auch um Anschläge auf US-Einrichtungen in Saudi-Arabien.

Nach den Beratungen reist Binalshibh nach Kandahar weiter. Dort trifft er Qaida-Mann Saif al-Adl, mitverantwortlich für die Anschläge auf US-Botschaften 1998 in Westafrika. Adl kommandiert den 9/11-Koordinator zum Küchendienst ab, zwei Wochen lang hilft Binalshibh daraufhin in einer Feldküche aus, um Qaida-Kämpfer an der Front zu versorgen.

Auch das Leben eines erfolgreichen Dschihad-Kämpfers ist nicht immer ein-

JOHN GOETS, MATHEU VON ROHR,
EL RO...
ANDBERG

* Ramzi Binalshibh, Chalid Scheich Mohammed

31.05.2011 14:32